

Peiner Allgemeine Zeitung

Artikel vom 4. Juli 1972

Tumulte der „Kanalarbeiter“ störten Freischießen 1922

Von Hermann Dieckmann

Wenn Peines Bürgermeister nach dem Königseinzuge, am Dienstagabend vom alten Rathaus aus, den offiziellen Schluß des Peiner Freischießens verkündet, kann er immer mit Genugtuung und Freude den harmonischen Verlauf des Festes als eines echten, alle Volksschichten verbindenden Volksfestes besonders betonen. Damit drückt er das Empfinden wohl aller Peiner aus. In der jahrhundertealten Geschichte gesprochen werden. Doch einmal wurde unser Freischießen grüßlich gestört, und von einem „Ende gut – alles gut!“ konnte wahrhaftig keine Rede sein. Es war dies vor genau 50 Jahren, am 4. Juli 1922. An diesem Tage ging der „dritte Tag“, vor allem aber die dritte Nacht in Tumulten unter.

Was war der Anlaß dazu, und was ereignete sich an diesem Tage? Am Sonnabend, 24. Juli 1922, trafen den damaligen jüdischen Reichsaußenminister Walther Rathenau die Todeskugeln. Der Vater des zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjet-Union in Rapallo abgeschlossenen Wirtschafts- und Verichtsvertrages – die Regierungen beider Länder handelten aus eigener Initiative, denn beide Länder waren noch nicht Mitglied des Völkerbundes – war tot. Dieser Mord rief im deutschen Volke, vor allem bei der Arbeiterschaft große Empörung hervor, galt doch Rathenau, der schon während des Ersten Weltkrieges ein hohes Amt bekleidet hatte, als ein echter Demokrat, hervorragender Diplomat und Freund der Arbeiter.

Man sah eine Gefahr für die junge Weimarer Republik. Darum riefen die Linksparteien und der Gewerkschaftsbund zur Arbeitsniederlegung, zu Versammlungen und Demonstrationen für den 27. Juni auf. So versammelten sich am regenreichen Siebenschläfertag auch in Peine auf dem Marktplatz etwa 4000 Arbeiter und Angestellte. Zu ihnen sprachen der in Peine beheimatete Reichstagsabgeordnete August Karsten und der Arbeitersekretär Kühne.

Schwarzseher behielten Recht

Selbstverständlich kam man dabei an dem unmittelbar bevorstehenden Freischießen nicht vorbei. Zwischenrufer forderten, wenn nicht gerade ein Verbot des Festes, so doch ein Verbot des Hissens und Mitführens schwarz-weiß-roter Fahnen und des Tragens von Waffen – mit Ausnahme des Arbeiter-Bildungs-Vereins (Vater Jahn beteiligte sich nicht am Freischießen) zogen alle Korporationen, wie es damals allgemein üblich war, mit Gewehren aus. Doch nahm man sich die Mahnung der Redner zur Besonnenheit und Disziplin zu Herzen, und Kundgebung und Demonstrationen verliefen ohne Störung.

Auf dem Höhepunkt der Krise gingen schwarz-weiß-rote Fahnen vor der Schützengilde in Flammen auf. Zeichnungen: Werner Szew.

Aber die Gemüter der Peiner beruhigten sich nicht. Immer wieder tauchte die bangte Frage auf „Wird das Fest ohne Störung verlaufen?“ Schon wurden Stimmen laut, das Freischießen in eine ruhigere Zeit zu verlegen und statt eines Königs den „besten Mann“ zu proklamieren. Doch diese Stimmen fanden kaum Beachtung; die traditionsbewußten Peiner wollten ihr Fest am 1. Julisonntag und ihre Könige. Zu ihrem Sprachrohr machte sich vor allem die Peiner Zeitung mit ihrem Schriftleiter Franz Knorr. In mehreren Leitartikeln wurden der friedliche Sinn der Peiner, die Volkstümlichkeit des Festes und die Teilnahme der gesamten Bevölkerung am Fest besonders herausgestellt.

Da vor allem die Waffenfrage lebhaft diskutiert wurde und ein Verbot des Tragens behördlicherseits nicht ausgeschlossen war, begaben sich Bürgermeister Meyer, Senator Axthelm und Schützenhauptmann Stöter mit einigen Gewehrträgern am 30. Juni zum Oberpräsidenten Noske nach Hannover. Nachdem die Gewehre als „ungefährlich“ bewertet worden waren, wurde ihr Tragen erlaubt. Wie der Chronist zu berichten weiß, konnte sich der Oberpräsident angesichts der veralteten, völlig unbrauchbaren Modelle des Großvaters Zeiten eines leisen Schmunzels nicht erwehren. Am 1. Juli aber verkündete die Peiner Zeitung freudig: „Es wird mit Gewehren ausgezogen!“

Gleichzeitig richteten Magistrat und Bürgerschaft, wie das den Linksparteien in einer Sitzung des Magistrats am 29. Juni versprochen worden war, eine Aufforderung an die Bevölkerung und die Korporationen, keine schwarz-weiß-roten Fahnen zu hissen oder mitzuführen und nur unbrauchbare Gewehre zu tragen. Dieser Aufforderung kam man natürlich nach, und so konnten die Peiner ihr Fest nach alter Tradition mit Marschmusik und Königsschießen feiern; auch die Walzwerker waren zur Freude aller Peiner zum ersten Male seit dem Kriege wieder dabei. Ohne Störung verliefen der erste und zweite Tag.

Und dann kam der dritte Tag und die Schwarzseher sollten recht bekommen. Um ihren Forderungen zum Schutz der Republik mehr Nachdruck zu geben, hatten die Linksparteien und der Gewerkschaftsbund nochmals zur Arbeitsnieder-

Peiner Allgemeine Zeitung

AUS STADT UND KREIS



Der gezogene Säbel reichte bald nicht mehr aus, Schutzpolizei aus Hildesheim schaltete sich ein, es fielen Schüsse.

legung, zu Massenversammlungen und Demonstrationen für Dienstag, den 4. Juli, aufzurufen. Wieder versammelten sich auf dem Peiner Marktplatz mehrere Arbeiter und Angestellte, unter ihnen viele vom Kanalbau Schwibschke-Eggenord-Glindbruch, – von den Peiner Kanalarbeitern genannt – und von den Besatzern der Plocher Bahnhofsstraße im Barumer Moor. Unter den Kanalarbeitern waren viele, die im Kreise Peine nicht beheimatet waren und deren Auftreten schon des öfteren zu Klagen Anlaß gegeben hatte.

Aufruf zur Besonnenheit

Wieder riefen die Redner zu Besonnenheit und Disziplin auf und lehnten jede Gewalt ab. Der sich der Kundgebung anschließende Demonstrationzug löste sich in alter Ordnung auf dem Wilhelmplatz – damals noch so genannt – auf. Aber einigen Heißsponten paßte der friedliche Verlauf ganz und gar nicht. Wohin sollten sie gehen, um auf ihre Kosten zu können? Natürlich in den Festtrübel auf den Schützenplatz. Inmitten der festlich gekleideten, frohgemühten Besucher verriet die Miene der in Werkskleidung gekommene Fremde nichts Gutes.

Schon kam es auf dem Platz und vor den Festzeiten, vor allem vor dem Jungselektion, zu Rempeln und Provokationen, doch konnten sich die Bürgersöhne, an der Spitze ihr mutiger Bobe Heinrich Ahrens, der Unruhestifter wehren. Diese aber hofften auf den Abend und die Nacht, denn verabredungsgemäß sollte der Königseinzug gestört werden.

Schon blies man zum Sammeln für den Königseinzug. Wohlwollend hatten die Schützen eine Sektion zum Schutze ihrer Frauen und Töchter und ihres Eigentums im Zelt zurückgelassen. Am Eingang zum Schützenplatze aber beschwor

August Karsten noch einmal die Menge, sich nicht zu Gewalttaten hinreißen zu lassen. Gerade, als die Korporationen auf dem Marktplatz angekommen waren, brach der Sturm los.

Über die nun folgenden Ereignisse ergießt sich aus dem Polizeibericht: Die aufgehetzte Menge bestürmte die Eingänge zum Schützenzelt. Dabei wurden Türen beschädigt, Fensterscheiben gingen zu Bruch. Doch leisteten die wenigen Polizeibeamten und die Schützenbrüder, letztere mit Gewehrkolben, den Eindringlingen, die mit Zaunlaten und Steinwürfen vorgingen, Widerstand. Der „Angriff“ wurde abgeschlagen. Jetzt kehrten auch die Korporationen, von Polizei begleitet, vom Königseinzuge – Bürgerkönig war Paul Schmidt, Echtenstraße, geworden – zurück. Vor der Gilde wurden die Teilnehmer belästigt, einigen die Gewehre entrisen.

Bald folgte ein neuer Angriff auf das Zelt. Mit Zaunlaten, Steinwürfen und Faustschlägen gingen die Provokateure gegen Schützen und Polizei, die vom Gummiknüppel Gebrauch machte, vor. Als dabei aus der Menge auch einige Schüsse fielen, die glücklicherweise keinen Verletzten, erhielten die Beamten Schießereubots. Darauf zerstreute sich die Menge, um aber schon nach einer Stunde, jetzt zahlenmäßig noch stärker, den Angriff zu erneuern.

Man forderte lautstark das Entfernen der schwarz-weiß-roten Dekorationsfahnen und den Schluß des Festes. Obwohl solche Fahnen bei geschlossenen Versammlungen gezeigt werden dürfen, kam man der Aufforderung nach und übergab sie schließlich der Menge, die sie mit Gejohle vor dem Zelt verbrannte.

Doch damit noch nicht genug. Wieder stürmte man gegen die Eingänge, verlangte Schluß der Veranstaltung, Räumung der Gilde und Eintritt in dieselbe, um – so der Polizeibericht weiter dort zu rauben und zu plündern. Doch gelang es der Polizei und den Schützen, die wütenden Angreifer so lange in Schach zu halten, bis gegen 3 Uhr eine Hundertschaft der Hildesheimer Schutzpolizei, um deren Hilfe der Bürgermeister telephonisch gebeten hatte, in Peine eintraf. In kurzer Zeit waren sämtliche Zelte und der Festplatz von den Störenfriedern gesäubert, aber auch die friedlichen Festbesucher mußten die Stätten ihres Vergnügens verlassen.



Bedingte Ruhe nach dem Sturm

Das Fest war zu Ende. Und das Fazit: Statt einer „rauschenden Ballnacht“ Rauferei, statt Freischießens Angst um Leben, Gesundheit und Eigentum, beschädigte Türen, zerbrochene Fenster, sechs Verletzte bei den Angreifern, 20 Verhaftungen und ein Verbot von Versammlungen und Umzügen auf öffentlichen Straßen und Plätzen. Die Schutzpolizei blieb noch einige Zeit in Peine und ging bei Tag und Nacht ihre Streifen.

Zur Ehrenrettung der bei der Firma Th. Holmann beschäftigten Kanalarbeiter, denen man die Schuld an den Vorgängen zuschrieb, geben Betriebsverwaltung und Arbeiter eine Erklärung ab, in welcher sie darauf hinweisen, daß von den 20 Inhaftierten nur zehn Kanalarbeiter gewesen seien, daß die Vorkennnisse von der Mehrheit der Kanalarbeiter verurteilt wurden, daß dieselben nicht die Alleinschuldigen seien, wie sich bei der Gerichtsverhandlung auch herausstellen würde.

Allmählich glätteten sich die Wogen der Erregung. Dazu leistete auch die Peiner Zeitung ihren Beitrag. Die Schuppe verließ Peine wieder, das Verbot öffentlicher Kundgebungen und Umzüge wurde wieder aufgehoben und die Schäden am Schützenzelt beseitigt. Die Gilde aber holte ihre ausgefallene Freischießennacht am 1. Sonnabend im August nach.